

DEUTSCHE

BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Hamburg 23), Maxstraße 6.

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Bismarckstraße 12.

Verbandsmitglieder! Entfaltet überall mit den Agitationsbrochüren eine rührige und planmäßige Agitation zur Stärkung des Verbandes durch Gewinnung neuer Mitglieder!

Friede auf Erden!

Eine Weihnachtsbetrachtung.

Von W. Sch.

Um die Zeit der Winter Sonnenwende, wenn das große Taggestirn, der Urquell alles Lebens, unserer Erde, die wir gemeinhin als "Welt" bezeichnen, am nächsten steht, gleichwohl aber nach ewigem Naturgesetze seine Strahlen als wärmenden, allbelebenden Hauch nicht auf unserer heimatischen Erde ruhen lassen kann wie in den Tagen der schönen Jahreszeit, sondern sich nur matt und schwach in den wenigen Tagestunden zeigt, und der Winter wohl gar die Wiesen und die Felder gleichsam mit weißem Tuche überdeckt, das Wasser ja selbst, klarem Kristall gesüßt und an die Fenster Blumen - Winterblumen - gezaubert hat und es im behaglichen Heim weit besser ist, als da draußen - und auch da draußen im Leben, wo unter den Menschen ein Kampf tobt, ein Kampf, in dem die Waffen so ungleich verteilt sind und in dem ungezählte Tausende untergehen, die zu den Schwachen und Widerwärtigen zählen, in dieser Zeit wird von den Kämpfern das Wort verkündet: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Es mag ja sein, daß dieses Wort, das bestimmt war, einst als eine frohe Botschaft in die Lande, in die alte Welt hinauszugehen, in den Herzen der Mühseligen und Beladenen, die, den Geist in Fesseln schlagend, in den weiten Gebieten des Glaubens wandeln, einen Widerhall finden mag; es befähigt sie nicht, nein, es hindert sie sogar daran, dem Sterne von Bethlehem - hier gleichsam dem Lichte der Erkenntnis - zu folgen, einer Erkenntnis, die uns sagen läßt: wenn dieser Botschaft eine so allbezwingende Kraft inne wohnte, wie es die Vertreter der Kirche-Christentums der bedrängten Welt seit länger als neunzehnhundert Jahren verkünden, so hätte sich diese Kraft schon längst betätigen müssen. Das hat sie aber nicht getan, sie hat die Verheißung des Friedens nicht zur Wahrheit werden lassen, ja, sie hat es sogar nicht einmal zu hindern vermocht, daß die Verkündiger dieser Botschaft und Vertreter der verschiedenen christlichen Religionsgemeinschaften sich gegenseitig recht kräftig ihre Heiße Wahrheiten um die Ohren schlugen, sie hat es nicht zu hindern vermocht, daß einst in einem furchtbaren dreißigjährigen Religionskriege das deutsche Vaterland nach allen Richtungen der Windrose fast verwüstet wurde, wie sie es in unseren Tagen auch nicht zu hindern vermag, daß sich im fernem Osten vor unseren Blicken eine Tragödie aufspielt, vor der der Geist der Humanität und Menschlichkeit, der aus dieser Botschaft spricht, sein Antlitz verhüllen muß.

Und wenn wir uns von diesen Betrachtungen dem Leben und Wesen unserer täglichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens zuwenden, so sehen wir, daß auch dort den Worten dieser Botschaft nicht nachgelebt wird und sie - furchtbar genug - ihrem wahren Inhalte nach auch nicht in Erfüllung gehen kann, weil unsere heutige Gesellschaftsordnung, die wir übrigens nicht als etwas zufällig entstandenes oder durch menschlichen Willen herbeigeführtes hinnehmen sollen, sondern als etwas im naturunvermeidlichen Werdegang der menschlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse begründetes, historisch gewordenen erkennen müssen, aus ihrem Schoße die aus den Interessengegenständen entstehenden Kämpfe in jeglicher Form gebiert.

Wo das aber der Fall ist, wo für den Krieg aller gegen alle die Vorbereitungen in so reichem Maße gegeben sind, da kann das Wort vom Frieden auf Erden und dem Wohlgefallen unter den Menschen - abgesehen vielleicht vom engsten Familienkreise - in Beziehung auf die gesellschaftlichen Verhältnisse nur Schall und Rauch sein. Das hindert aber die Freunde und Verehrer der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung durchaus nicht, selbst da, wo die berechnende Absicht fehlt, die von großer Unkenntnis der sozialen Zusammenhänge zeugende Phrase von der "göttlichen Weltordnung" dem Volke mehr oder minder kraftvoll vorzutragen. Das "Göttliche" dieser Ordnung besteht für ihre Vertreter eben darin, daß sie, diese Ordnung, ihren materiellen Interessen entspricht, aber doch Raum genug bietet, ihre Interessen im Gegensatz zu den der minderbegüterten oder heillosen Massen wahrzunehmen. Wo aber die Erkenntnis von der Gegenfälligkeit der Interessen und ihrer wirklichen Ursachen den heillosen Massen mehr oder weniger klar zum Bewußtsein gekommen ist, da kann kein Friede sein, da beruht der Kampf, nicht gegen Personen, sondern gegen ein Gesellschaftsprinzip, ein Kampf, der, wie das große Lehrbuch der

Menschheit, die Geschichte, beweist, Jahrtausende alt ist, tief in das Altertum hineinreicht und je nach dem Stadium der Entwicklung andere Formen annahm. Und diese Erkenntnis läßt es auch in uns zur Gewißheit werden, daß die heutige, vielgepriesene gesellschaftliche Ordnung nicht das letzte Glied in der unendlich weitreichenden Kette sozialer Evolutionen und menschlicher Einrichtungen sein wird, sondern daß sich aus dem Schoße des heute bestehenden eine neue, eine andere Gesellschaftsorganisation entwickeln muß, in ihren Grundursachen hervorgerufen und vorbereitet durch die im Zeitalter der kapitalistischen Wirtschaftsweise bestehende, von ihr ganz untrennbare Warenproduktion oder Gütererzeugung.

In der alten Welt beruhte die Gütererzeugung, dieser hervorragendste Teil menschlicher produktiver Tätigkeit, auf dem Prinzip der Sklaverei, und wie selbst erleuchtete Geister des Altertums die damalige - natürlich ebenfalls "göttliche" - Weltordnung zu rechtfertigen und vielleicht auch zu verteidigen suchten, ist uns in dem Aussprüche des Aristoteles erhalten geblieben: "Wenn ein unbezehltes Arbeitswerkzeug imstande wäre, die Dienste des Sklaven zu verrichten, wenn ebenso die Webeschiffen selbst webten, dann freilich brauchten weder die Werkmeister Gehilfen, noch die Herren Sklaven." Dies sollte nach dem Stande der Technik in der damaligen Gütererzeugung so viel heißen, die Sklaverei werde bis zum Nimmerleinstage bestehen, d. h. sie werde von "ewiger" Dauer sein. Wenn gleich es dem nimmer rastenden Menschengeiste gelungen ist, was einst als unmöglich erschien, es wahr zu machen, daß heute die Schiffe von selber fliegen, so besteht - allerdings in anderer Form - die Sklaverei noch heute, nur daß an die Stelle des Sklaven des Altertums und des Hörigen des Mittelalters der "freie" Arbeiter der Gegenwart getreten ist. Daraus ersehen wir aber auch, daß es eine Ewigkeit in Beziehung auf die gesellschaftlichen und menschlichen Einrichtungen nicht gibt, sondern daß nach dem Gesetze der Fortentwicklung alles, auch die Struktur der Gesellschaft, im strengen Sinne des Wortes einem wirklich ewigen Wandel unterliegt, in dem so manche Einrichtung, die man, vielleicht durch Ueberlieferung geblieben, für den Ausfluß einer "unantastbaren göttlichen Weltordnung" hielt und ihr darum ewige Dauer beimah, fallen mußte, sobald sie mit der fortschreitenden Erkenntnis des Menschen in Widerspruch geriet, sobald sie sich als ein Hindernis des neuen, notwendig gewordenen erwies. Die Erkenntnis, die uns sagt, daß alles fließt, daß es im Werden und Vergehen kein Weiben gibt, wird uns auch in den Tagen der "Weihnacht" mit der Hoffnung erfüllen, der der Dichter Ausdruck gibt in der Strophe:

Wohl wird den Menschen einst hiemieden Ein Wohlgefallen noch erziehn: Die Botschaft, daß auf Erden Frieden, Wird dennoch in Erfüllung gehn. Es wird einst der Messias werden, Wenn auch nicht aus des Himmels Höhn, Nein, aus der Menschheit, hier auf Erden Wird er sein Reich errichtet sein!

Und wenn in diesen Tagen wieder die alte Botschaft vom Frieden auf Erden durch die Lande geht, so soll sie uns in den Feierstunden des Festes daran gemahnen, für unser münziges Teil dazu beizutragen, daß diese Botschaft Inhalt bekomme, das kann aber nur dadurch geschehen, daß wir außer unserer Betätigung, die sich auf die Erkenntnis der naturunvermeidlichen Entwicklung stützt, die zur Lösung der großen Frage, der Frage der Menschheit, führen wird, auch eine Tätigkeit üben, die, als ein Stempel auf diesem Wege, der Erreichung dieses Zieltes nicht minder dienen wird. Es ist dies der tägliche, opferreiche und mühevollen Kampf um die Herbeiführung besserer Lebensbedingungen. Auch auf diesem Gebiete können noch so viele Aufgaben ihrer Lösung. Hier tritt angesichts der Tatsache, daß das Unternehmertum seine Reichen mehr, an alle denkenden produktiv tätigen Kräfte die unabsehbare Pflicht heran, ihre wirtschaftlichen Organisationen kräftiger auszugestalten als es heute im Allgemeinen noch der Fall ist. Es gilt hier, sie zu Einrichtungen zu erheben, die einerseits materiell reich genug sind, ihre Glieder in jeder Lebenslage hinreichend zu unterstützen, und andererseits auch machtvoll genug, dem erkrankenden Unternehmertum im Kampfe ein Paroli zu bieten, im Frieden mit ihm durch korporativen Vertrag die Söhngen zu schaffen, unter denen die Verhältnisse des gewerblichen Lebens ihre Regelung finden sollen, bis dereinst mit naturgesetzlicher Notwendigkeit eine Sozialordnung entstanden sein wird, in der das Wort zur Wahrheit werden möge:

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Moderne Raubritter.

In stolzer Selbstherrlichkeit thronen dereinst das verwegene Raubrittertum auf wohlhabenden Burgen und Schlössern und überfiel mit Landsknechten und Knappen

aus sicherem Hinterhalte den Bürger, der friedfertig seines Weges zog, um ihn seiner Habe zu berauben. Das ist nun glücklicherweise anders geworden. Wir haben eine gestittete Kultur und eine andere Gesetzgebung, die solches verbietet. Das Eigentum ist unantastbar und auf seiner unverletzlichen Festigkeit ruhen die Grundfesten des kapitalistischen Staates. Verfallen und verwahrlost ragen die Burgen der hochverehrten Räuber hie und da noch empor als Wahrzeichen des mittelalterlichen Jaufrichts.

Die Raubritter sind verschwunden! Aber wir, das arbeitende Volk, haben keinen Grund aufzuatmen und uns im Gefühl der Sicherheit wohl zu fühlen, die uns der moderne Rechtszustand der heutigen Gesetzgebung verleiht. Die Räuber sind verschwunden, aber der Raub ist geblieben. Der Raub, der Tag für Tag in legitimer Form auf die Taschen der konsumierenden Bevölkerung in der strupellosesten Weise unternommen wird und durch welchen ununterbrochen Gesundheit und Lebenskraft des Volkes in bedenklichem Maße dezimiert werden. Durch eine ganze Reihe von Jahren leiden wir bereits unter diesem unergieblichen Zustande, der bewirkt hat, daß gerade der Arbeiter seinen Leibriemen undausgelegt enger schnüren muß, daß Rat und Entbehrung ständige Gäste unter der Arbeiterbevölkerung sind.

Fortwährend wird die Schraube der Wohnungs- und Lebensmittelpreise angezogen und es scheint hierin anscheinend kein Ende einzutreten. Vielmehr hat gerade die letzte Zeit sehr bedenkliche neue Uebererhebungen gebracht, die in einer teilweise ganz enormen Preissteigerung der wichtigsten Lebensmittel bestehen, so daß man sich heute, hart an der Schwelle des Winters, wo die Rat unter dem Volk selbst unter normalen Verhältnissen steigt, auf schlimme Dinge gefaßt machen darf. Die Getreidepreise zeigen seit Monaten eine fortwährende Steigerung, die nicht dem Mißwachs allein zugeschrieben werden kann, sondern zum großen Teil ein Ergebnis der Spekulation ist, welche die Gelegenheit benützt, um die alten Vorräte zu möglichst hohen Preisen an den Mann zu bringen. Nach den Berichten des Kaiserl. statistischen Amtes über die Fruchtweise an deutschen Markorten stiegen die Preise vom Oktober 1903 bis Oktober 1904 pro Doppelkintner bei Weizen von 15,71 M auf 17,21 M, bei Roggen von 12,50 M auf 13,38 M, bei Gerste von 13,35 M auf 15,39 M und bei Hafer von 16,83 M auf 18,07 M. Es ist also bei allen Fruchtarten eine Steigerung von 10 bis 15 Proz. eingetreten. Die günstige Gelegenheit, einen "Schnitt" zu machen, lassen natürlich auch die Müller nicht vorübergehen und zum Schluß werden sich auch die Bäcker die Sachlage zu Rage machen, was sich zwar nicht ziffernmäßig feststellen läßt, aber nicht-diesweniger auf unsere Lebenshaltung einwirkt. Die Kartoffeln sind gleichfalls teurer als in früheren Jahren. Nach der "Nat.-Morr." betragen die Preise für Getreide im Jahre 1901: 43,2 M, im Jahre 1902: 45,2 M, im Jahre 1903: 48,5 M und im Oktober 1904: 63,8 M pro 1000 Kilogramm.

Die Milch ist, wie allenthalben bekannt, in die allgemeine Preissteigerung mit einbezogen worden, da der Bauer selbst bei dem schreienden Sängling des Proletariats nicht Halt macht. Die Fleischpreise sind enorm gestiegen. Folgende Tabelle für Mittelware nach dem Kilogewicht und Pfennig berechnet, mag dies zeigen. Es kostete

Table with 5 columns: im Jahr, Schenfleisch, Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch. Rows for years 1875, 1885, 1895, 1900, 1903, Oktbr. 1904.

Das gleiche Verhältnis ergibt sich auch für andere Lebensmittel. Butter kostete im Oktober 1903: 2,37 M pro Kilo, im September d. J. bereits 2,44 M und im Oktober gar 2,51 M pro Kilo. Eier, Erbsen, Bohnen, kurz alle Lebensmittel, welche auch im kleinsten Arbeiterhaushalt keinen Tag vermisst werden können, weisen eine teilweise exorbitante Steigerung im Verkaufspreis auf.

Daß diese Preissteigerungen, welche die breiten Schichten der Bevölkerung zum Hungern verurteilen, künstlich von dem parasitären Kapital- und Genußertum, das die kapitalistische Gesellschaft in Fülle birgt, gemacht werden, erblickt wohl am deutlichsten daraus, daß, nachdem wir größtenteils noch auf die Ernteergebnisse des Vorjahres angewiesen sind, die Trockenheit des heurigen Sommers die Preissteigerung gar nicht beeinflussen konnte. Allein die ganze Kohorte der landwirtschaftlichen Großproduzenten einschließlich der spekulierenden Zwischenhändler ziehen eben aus der angeblichen Mähernte bereits ihren künftigen Nutzen, indem sie die vorhandenen Vorräte zu fabelhaften Preisen loschlagen.

"Die Spekulation", schrieb vor kurzer Zeit ein angegebenes Blatt über den amerikanischen Getreidemarkt, hat jetzt den Weizen ebenso bergewonnen wie im vorigen Winter die Baumwolle und angesichts der steigenden Preise haben sich im ganzen Land Spekulationsyndikate gebildet.













